

Mantelmöwe im Oberengadin. — Überrascht entdeckte ich am 1. Dezember 1978 gegen 14 Uhr bei La Punt eine sehr große Möwe, die niedrig über dem Inn talautwärts flog. Aus dem Auto ließ sich dann der Vogel gut beobachten, indem ich eine Strecke weit nur einige Meter neben der Möwe herfahren konnte. Sofort hatte ich den Eindruck, eine adulte Mantelmöwe *Larus marinus* vor mir zu haben. Für diese Art sprach u. a. die auffallende Größe, der eher träge Flügelschlag, tiefschwarze Oberseite und der kräftige Schnabel. Da aber Fehlbestimmungen bei dieser Art, speziell weit ab von ihrem natürlichen Lebensraum und ohne Vergleichsmöglichkeiten mit andern Großmöwen durchaus möglich sind, meldete ich dem Informationsdienst der Schweizerischen Vogelwarte nur eine «sehr wahrscheinliche» Mantelmöwe. Daß die Bestimmung richtig war, stellte sich erst später heraus. Offenbar kurz nachdem ich sie bei Isellas, Bever (1700 m ü. M.), aus den Augen verloren hatte, geriet die Möwe in eine Falle (Schwanenhals; im Kanton Graubünden wird immer noch die Fallenjagd ausgeübt) und wurde dort um etwa 15.30 Uhr vom Fallensteller entdeckt. Das Belegexemplar gelangte dann in die Sammlung des Bündner Naturhistorischen Museums in Chur, wo ich es einsehen konnte. Der Vogel war in gutem Zustand, nicht abgemagert.

Für den Kanton Graubünden dürfte dies m. W. die erste gesicherte Feststellung dieser Art sein. Weder ist eine solche in den Werken U.A. Cortis (inkl. Nachträge) erwähnt, noch wurden bis anhin Mantelmöwen-Beobachtungen aus dem Kanton der Schweizerischen Vogelwarte gemeldet. Dies trifft auch für das gesamte übrige schweizerische Alpengebiet zu. Die dem Informationsdienst gemeldeten, dem Alpengebiet nächstgelegenen Feststellungen stammen vom Sempachersee und aus «Les Grassettes» am Genfersee. WOLFRAM BÜRKL, Samedan

Zwergohreule im Engadin. — Neben den bekannten bündnerischen Vorkommen der Zwergohreule *Otus scops* im Rheintal, Domleschg und Prättigau (Corti 1947, Führer d.d. Vogelwelt Graubündens; Glutz 1962, Die Brutvögel der Schweiz) ist in dieser Literatur nur ein Nachweis aus dem Engadin aufgeführt: 1 Ex. am 1.5.1918 bei Lavin (H. Sargent in Corti 1947). Nähere Angaben fehlen jedoch. Diese Feststellung dürfte sich sicher auf ein ziehendes Exemplar beziehen. Erstaunlich ist, wenn man Höhenlage und Klima berücksichtigt, daß nun ein Vorkommen der Zwergohreule zur Brutzeit im Engadin nachgewiesen werden konnte. Ab mindestens 25. Mai 1978 vernahm R. S. täglich Rufe dieser kleinen Eule aus der Umgebung von Zernez. Abends am 7. Juni weilten wir zusammen im Gebiet und vernahmen dann ab 21.10 h, nach dem Eintreten der Dunkelheit, die regelmäßigen Rufe einer Zwergohreule. Sie rief aus einem gegen Südwesten abfallenden, locker bestockten Lärchenwald über einer nahe dem Dorf gelegenen Felskuppe. Die weittragenden Rufe waren von günstigen Standorten aus über 1 km weit zu hören. Die Ruforte liegen ca. 1550 bis 1600 m ü. M. Eine Kontrolle am 19. Juni mit R. Lévêque, Dr. H. Mattes, R. S. und W. B. bestätigten das Vorkommen einer Zwergohreule am gleichen Ort. Möglicherweise war auch eine zweite Eule dieser Art anwesend. Zwischen den stetigen Rufen eines Vogels waren einige Male ähnliche, aber verhaltenere Rufe zu vernehmen. Bis mindestens 22. Juni konnte R. S. die Zwergohreule in den ersten Nachtstunden hören. Weitere, allerdings nur kurze Kontrollen im Gebiet ergaben, außer einem Fund von Gewöllern und Beuteresten, keine Anhaltspunkte über ein weiteres Verbleiben dieser Art bei Zernez.

WOLFRAM BÜRKL, Samedan, und ROBERT SCHLOETH, Zernez

Brutverbreitung des Flußregenpfeifers im Raum Basel. — Im Sommer 1978 versuchten wir zwischen April und August den Flußregenpfeifer-Bestand *Charadrius dubius* im Gebiet links und rechts des Rheins von Rheinfelden AG bis

Rosenau (Elsaß), also auf schweizerischem, deutschem und französischem Staatsgebiet, zu erfassen. Wir fanden dabei zehn sichere Brutpaare, verteilt auf sechs Brutplätze (in einer großen Kiesgrube vier Paare, in einer kleineren zwei, sonst je ein Paar). Drei Brutplätze lagen in der Rheinebene nördlich von Basel im Elsaß, zwei auf deutschem Gebiet und einer mit einem Brutpaar in der Schweiz, nämlich östlich von Kaiseraugst AG. Stets handelte es sich um Kiesgruben, in denen fast überall noch Kies abgebaut wird und die bis 4 km vom Rhein entfernt sind.

Für uns am interessantesten war das Beobachten in der großen Kiesgrube mit ihrer «Kolonie» von vier Paaren. Dort konnten wir schön das ausgeprägte Revierverhalten der Regenpfeifer, vor allem der ♂, verfolgen. An diesem Ort kam es bei einem Paar trotz verhältnismäßig spätem Brutbeginn zu einer Zweitbrut. Am 16. Mai fanden wir sein Vollgelege, das erst unregelmäßig bebrütet wurde und somit ziemlich sicher nach dem 10. Mai gelegt worden ist (vgl. dazu Glutz, Bauer & Bezzel 1975, Handbuch der Vögel Mitteleuropas 6: 180, wonach es in den Niederlanden und im Süden der BRD nur zu einer Zweitbrut kommt, wenn das letzte Ei des Erstgeleges vor dem 10. Mai gelegt wird). Die Zweitbrut wurde zu einer klassischen Schachtelbrut: Am 28. Juni war das Gelege mit 4 Eiern voll; während der eine Elter brütete, führte der andere die noch nicht flüggen Jungen des Erstgeleges.

Bei der Erstbrut war die Nistmulde wie gewöhnlich mit kleinen Kieseln, Hälmchen und Holzstückchen ausgelegt. Die Mulde für die Zweitbrut war gute 10 Meter entfernt und enthielt fast ausschließlich vertrocknete, durch die Hitze abgeblätterte, mit Sand vermischte Schlammstückchen. Auf den ersten Blick sahen sie aus wie dürre, grauockerfarbene Blatt- oder Rindenteilchen, erst eine Zerreibprobe gab Aufschluß über ihre Natur. Die Umgebung dieser Nistmulde war im Frühjahr unter Wasser gestanden und nun durch den abblätternen Schlamm charakterisiert. Die Wahl des Nistmaterials wird offenbar durch die jeweilige Muldenumgebung bestimmt. So kann die ohnehin schon frappante Tarnwirkung eines Nestes mit Eiern noch erhöht werden. – Uns ist auch aufgefallen, daß das Gelege mit der dunkelsten Eifarbe sich in der dunkelsten Nestumgebung befand und dasjenige mit der hellsten Eigrunderfarbe an einer besonders hellen Stelle.

In der Schweiz begann der Flußregenpfeifer Kiesgruben und andere künstliche Biotope erst spät zu besiedeln (seit 1966 nach Glutz et al., l. c.). Während in unserem Lande der Bestand von 1971–1973 etwa 15 Paare betragen haben dürfte (Glutz et al., l. c.), wird er nach Angaben der Vogelwarte Sempach 1978 wieder auf 20–25 Paare geschätzt. Im Raum Basel scheinen nach unseren Aufzeichnungen schon zwischen 1968 und 1977 recht regelmäßig 9–10 Brutpaare ansässig gewesen zu sein.

Durch sein Verhalten ist der Flußregenpfeifer als Brutvogel leicht zu übersehen, was eine exakte Bestandserfassung sehr erschwert. Wir sind überzeugt, daß mancher Nistplatz unentdeckt geblieben ist, so etwa im Mittelland und längs der größeren Flüsse. Voraussetzung für ein Vorkommen sind: Relativ ebene, kiesige Fläche mit lockerem, grobem Substrat (mindestens zentimetergroße Kiesel), nur spärliche Vegetation, wenigstens ein kleiner, flachgründiger Grundwassertümpel, der nicht allzu schnell austrocknet. Der Brutplatz braucht nicht in der Kiesgrube selbst zu liegen, es kann auch auf deren Bord gebrütet werden. Bei der viel Geduld erfordernden Nachsuche sollte aus größerer Distanz beobachtet werden, um Störungen möglichst zu vermeiden. Solche gibt es leider ohnehin schon mehr als genug, neuerdings vor allem seitens jugendlicher Motorsportler.

ANDRÉ KLOPFENSTEIN und THOMAS REISS, Basel